

Am Rand von Alpnach : der neue Firmensitz des Parketthändlers Bruno Durrer ist ein Holzbau - eine grosse Halle und ein kleines Bürohaus

Autor(en): **Gantenbein, Köbi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **7 (1994)**

Heft 9

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-120012>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Parqueterie Durrer, Alpnach

Bauherr: Bruno Durrer, Parqueterie

Durrer, Kägiswil

Generalplaner: Portmann & Schuler, Luzern

Projektleitung: Carl Schuler, Sarnen

Architekt: Mennel Architekten, Sarnen,
Leitung: Nick Meyer-Chiesa

Bauingenieur: Armin Murer, Luzern

Holzbautechnik: Steiner Jucker Blumer,
Herisau

Kosten: (ohne Land): 9,5 Mio. Franken

Kosten m³: 260 Franken (Basisjahr 1992)

Rauminhalt: (SIA 116): 30 016 m³

Bauzeit: 13 Monate

Konstruktion Halle: Fundiert auf 227 Beton-
und 75 Holzpfehlern; Primärkonstruktion:

Betonstützen; Sekundärkonstruktion: isolierte
Holzbauelemente; Fassade: sägerohes

Lärchenholz; Dachträger: 32 m Holzfachwerk-

träger mit stahlverstärkten Knoten; Ausfa-

chung: Holzkasten System Blumer; Dach:

Systemwamdach in Kupfer-Titan-Zinkblech.

Konstruktion Bürogebäude: Tragkon-

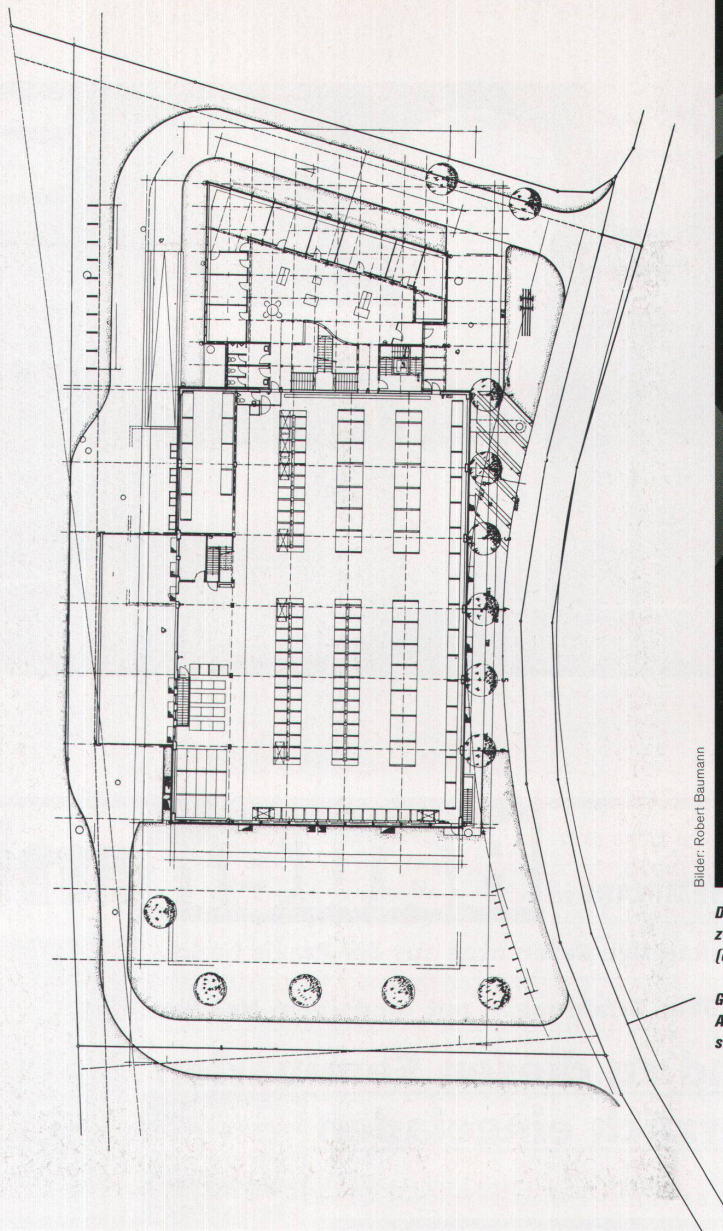
struk-tion: Ständerbau aus Douglas-Tannenholz

mit Diagonalen aus Stahl; Decken: Holzkasten

System Blumer; Fassade: gestrichene Holz-

mehrschichtplatten und Holzschalung;

Boden: kanadischer Ahorn-Riemenparkett.



Bilder: Robert Baumann

Die grosse Halle ist das Verbindungsstück zwischen der Lagerhalle und dem Bürogebäude (oben)

Grundriss. Das Lagerhaus steht parallel zur Autobahn, leicht abgewinkelt dazu das zwei-stöckige Gebäude (links)

Am Rand von Alpnach

In Alpnach, einem Dorf im Kanton Obwalden, hat Bruno Durrer den Sitz für seine Parkettfirma gebaut. Sein Architekt war Nick Meyer von den Mennel Architekten, Sarnen. Aus drei Gründen unterscheidet sich dieser Bau von den landläufigen Gewerbebauten.

Alpnach ist ein Dorf mit Bahnstation und Autobahnanschluss. Es gibt da auch einen üblichen schweizerischen Dorfrand, an dem, wie vom Biber zusammengeschart, ein paar Gewerbe- und Industriebauten stehen. Am Rand dieser Gewerbezone streckt ein Gewerbehaus den Nachbarn sein Hinterteil entgegen: Ein voluminöser und

eleganter Holzbau. Es ist der neue Sitz der Parqueterie Durrer, einem Unternehmen, das, wer hätte es gedacht, mit Parkett handelt. Dazu braucht es eine grosse Halle, in der das Parkett vom Lastwagen abgeladen, gelagert, portioniert, verpackt und mit Autos wieder weggeschickt wird. Und es braucht Büros, wo diese Verkehrsströme gelenkt werden.

48 m lang, 32 m breit und 12 m hoch mit einem gewölbten Dach steht das Lagerhaus parallel zur Autobahn. Leicht abgewinkelt dazu ein zwei-stöckiges Haus mit Kombibüros im Parterre, dem Parquetorama, einem Raum, wo die Parkettmuster ausge-

stellt werden, einem Sitzungs- und Cafézimmer im ersten Stock und einer Wohnung für den Hausabwart im zweiten Stock. Auf der Lagerhalle sitzt oben drauf ein Tonnen-, auf dem Bürogebäude ein Pultdach. Verbunden sind die beiden Gebäudeteile mit einem Betonbau. Er ist einerseits mächtige Brandmauer, andererseits befinden sich da die Treppen, der Lift, andere Infrastrukturen und ein Licht-hof. Drei Gründe sind es, weshalb dieser Bau so entstanden ist.

Dynastie

Der erste Grund heisst: Bauherrenengagement. Bruno Durrer, der Bauherr,



Die Dreiteiligkeit des Gebäudes ist sichtbar. Links die Lagerhalle aus Holz, dazwischen der Betonbau und schliesslich die Holzkonstruktion des Bürohauses. Vor dem eingang der Kunst am Bau von Josef Maria Odermatt



Energiepfähle

Die erste Quelle der Hausenergie ist die Sonne. Sie heizt über Fensterbänder und einen von aussen nicht sichtbaren Lichthof das Haus. Die zweite Quelle ist die Erde. Eingesetzt wird das an sich bekannte Prinzip, Erdwärme mit einer Wärmepumpe in Hauswärme zu verwandeln. Weil das Gelände unsicher ist, musste das Haus auf 75 Holz- und 227 Betonpfähle gebaut werden. Gut die Hälfte davon wurden als Hohlpfähle gebaut. Sie tragen nun nicht nur das Haus mit, sondern sie versenken auch die Installationen der Wärmesonden in die Tiefe. Das Risiko: Ein Vorbild fehlte. Der Lohn der Sorgen: «Wir sind im November gezügelt, und als wir da waren, haben wir die Anlage eingeschaltet, und sie hat den ganzen Winter über funktioniert.» Bruno Durrer rechnet, dass er 1/3 Energie pro Jahr, was etwa 28 500 l Heizöl entspricht, spart und dass die nötigen Mehraufwendungen in etwa 15 Jahren amortisiert sind. Je eher die Kostenwahrheit das Erdöl verteuert, desto schneller ist Durrer auch ökonomisch bei den Lachenden.

bewerb für die Kunst am Bau gewonnen hat, umgesetzt. Vor dem Eingang steht auf einer kleinen Wiese eine achteilige Eisenplastik. Vier in den Boden gerammte Träger stehen für die vier Generationen. Oben eingeklemmt sind auskragende, schwebende, vierkantige Eisenstücke. Sie seien für ihn, so Bruno Durrer, Zeichen für «Tatkraft, Weitblick, Durchhaltevermögen und Flexibilität». Verklärung genügt nicht. Handfestes Engagement für den Bau war nötig. Durrer: «70 Prozent meiner Arbeitszeit gehörte während zweier Jahre dem Planen und Bauen dieses Hauses.»

Firmenschild

Der zweite Grund heisst: Bauen ist ein Firmenschild. Durrers Kunden sind Bauherren, Innenarchitekten, Architekten. Der Gedanke ist einfach und wird offenbar doch selten gedacht: Ein Händler wirkt glaubwürdig, wenn er nicht nur predigt, sondern wenn er als Bauherr auch angemessen handelt. Da kann das Landläufige, bei dem Beton- oder Wellblechplatten über Arbeitsplätze gestülpt werden, nicht genügen. Wir erinnern uns an die geschickt inszenierten grossen Spektakel von Firmen wie Vitra. Architektur als Aushängeschild, als Teil des sorgfältig gestalteten Auftritts, gibt es

auch im Nachbardorf Sarnen, wo die Fabrik Sarna kürzlich mit einem Neubau von sich reden gemacht hat (HP 9/93). Die Parqueterie Durrer, mit 24 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein kleiner Betrieb, reiht sich ein in die Firmen, denen Engagement für sorgfältiges Bauen etwas wert ist. Denn immerhin wäre ein Gewerbebau ab Stange für 2 Mio. Franken weniger zu haben gewesen, wobei bei den Mehrkosten auch der Entscheid für die alternative Energieanlage zu gewichten ist (siehe Kasten).

Holz

Der dritte Grund heisst: bewusste Wahl des Baumaterials Holz. Als in den siebziger Jahren unter anderem der Aufschwung des Spannteppichs dem Parkett das Leben schwer machte, traf das auch die Firma Durrer. Die eigene Produktion wurde eingestellt. Seither wird mit Holzböden, Leim und Siegelack gehandelt. Auch wenn man vom Rohstoff und vom Sägemehl weiter entfernt ist, gilt Holz als Elixier des Unternehmens. Dazu kommt: Der Kanton Obwalden besteht zu fast 40 Prozent aus Wald. Es könnte doppelt soviel Holz genutzt werden, wie heute genutzt wird. Kurz: Bruno Durrer setzte Holz den Planern als Fixpunkt. Und er präziserte, dass Holz

mit avancierter Technik zu verbauen sei. Umgesetzt wurde die Vorgabe vielfältig: Die Primärkonstruktion der Halle ist aus Beton. Mit Holz sind die Wände ausgefacht; mit unbehandelten Lärchenplanken aus dem Engadin sind die Fassaden verkleidet. Sie sind lamellenartig angeordnet. Das führt zu einem fein konturierten, ruhigen Bild und macht viel von der Eleganz aus. Das Gebäude erscheint kleiner als es ist. Das Dach wird von frei gespannten Fachwerkbindern aus Brettschichtholzquerschnitten getragen. Die Spannweite beträgt über dreissig Meter. Stahlverstärkungen in den Knoten erlauben, dass die ansonsten massigen Bauteile viel kleiner dimensioniert werden können. Das Bürogebäude ist eine Holzkonstruktion vom Scheitel bis zur Sohle: Stützen, Unterzüge und Tragbalken sind aus Brettschichtholz, die Decken werden von Hohlkästen aus Holz überspannt. Diese Elemente wurden, wie die meisten, in den Abbundhallen der Zimmerleute vorproduziert. Die Gestalt der Fassade des Bürohauses grenzt sich deutlich von der rotgrau-braun schimmernden Halle ab. Die Schalungsplatten sind weiss lackiert, die Fensterkästen stehen vor und schützen die Fassade.

Köbi Gantenbein

ist Nachkomme in der vierten Generation des einst mächtigen Obwaldner Clans der Durrer-Bucher. Der wurde im letzten Jahrhundert mit Sägerei-, Bahn- und Tourismusprojekten in der Schweiz, Italien, Rumänien und Ägypten reich. Die Hotelanlage auf dem Bürgenstock, eine Bahn in Genua, das Hotel «Semiramis» in Kairo waren einige der Stationen. Viel Reichtum sei verschwunden, geblieben sind ein ansehnlicher Grundbesitz und die zweitgrösste Parkettfirma in der Schweiz. Bruno Durrer sagt: «Mein Beitrag zu dieser Geschichte ist der Neubau.» Diesen Mythos hat Josef-Maria Odermatt, der den Wett-